

Leseprobe aus:

Gisela Graichen, Rolf Hammel-Kiesow

Die Deutsche Hanse



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Inhalt

- Die Hanse – Wegbereiter Europas? **5**
- 1** Die Anfänge: Gotländer an der Elbe –
Kölner in London **13**
 - 2** Gotland, Nowgorod und Riga –
die frühe Hanse entsteht **49**
 - 3** Zwischen Konkurrenz und Bündnis:
die Formierung des wendischen Städtebunds **67**
 - 4** Homines duri – harte Männer:
die niederdeutschen Fernkaufleute **89**
 - 5** 1358: die Ausrufung der
hense van den dudeschen steden **109**
 - 6** Die Schicksalsmacht der Hanse oder:
Der Bürgermeister auf dem Schafott.
Johan Wittenborg gegen König Waldemar IV. **123**
 - 7** Die Hanse und der Deutsche Orden –
eine ertragreiche Beziehung **163**
 - 8** Bürger gegen Räte –
Kaufleute und Handwerker proben den Aufstand **185**

- 9** Hildebrand Veckinchusen –
ein Kaufmann an der Zeitenwende **219**
- 10** Netzwerke – Städte – Kontore:
die drei Fundamente der Hanse **247**
- 11** Der Kopf des Ganzen: der Hansetag –
die «Herren der Hanse» versammeln sich **287**
- 12** Das System Hanse – Globalisierung im Mittelalter **309**
- 13** Schiffe, Steine, Schlamm und Scherben –
die Archäologie der Hanse **325**
- 14** Konkurrenten, Territorialmächte und die
stille Auflösung der Hanse **341**
- 15** Das Nachleben der Hanse.
Die Hanse in heutiger Sicht **361**

Anhang

Literatur **379**

Personenregister **397**

Ortsregister **402**

Die Autoren **406**

Bildnachweis **408**

Die Hanse – Wegbereiter Europas?

Das auf der Autobahn beliebte Spiel «Kennzeichenraten» gerät regelmäßig ins Stocken, wenn ein Wagen mit den Nummernschildern HRO oder HST auftaucht. Dass Rostock und Stralsund alte Hansestädte sind und stolz wie Bremen, Hamburg oder Lübeck das H für Hanse im Nummernschild tragen, mag immerhin noch bekannt sein. Aber es waren zeitweise über 200 Städte, die im Zenit ihrer Macht zur Hanse gehörten. Deren Kaufleute so reich waren, dass Könige sich bei ihnen Geld borgten. Wie der Dortmunder Hansekaufmann Tidemann Lemberg, einer der Finanziers des englischen Königs. Edward III. – der mit dem Hosenbandorden – war aufgrund des Hundertjährigen Krieges mit Frankreich in ständiger Geldnot. Als Pfand gab er zwei Kronen und die englischen Kronjuwelen heraus. Die Juwelen verwahrte man in Köln, wo Lemberg das Bürgerrecht erworben hatte. Auch der König und spätere deutsche Kaiser Sigismund nutzte die Finanzkraft der hansischen Kaufleute. Seinem Darlehenswunsch konnten sie sich 1417 nicht entziehen, auch wenn er die Anleihen eher selten zurückzahlte. Was einen der Kaufleute in den Schuldturm brachte, nämlich Hildebrand Veckinchusen (Kapitel 9). Für den Dortmunder Lemberg ging es gut aus: Er konnte sich aus seinen Kreditgeschäften gleich acht Schlösser in England kaufen.

Die *dudesche hense* war eine Supermacht des Geldes. Der ers-

te nordeuropäische Handelsverbund prägte fast ein halbes Jahrtausend die Welthandelsmärkte des Mittelalters von Russland bis Flandern, baute ein lukratives Handelsnetz auf von Island bis Venedig und schuf ein visionäres Imperium von Kaufleuten und Städten über politische Grenzen hinweg.

Doch die Hanse ist mehr als eine Geschichte von Geld, Gier und Pfeffersäcken, von Piraten, Koggen und Handelskarawanen, ist mehr als eine längst vergangene historische Periode für Archäologen, Geschichts-, Kultur-, Schifffahrts- und Bauwissenschaftler. Die Hanse geht uns heute an, meint Andrus Ansip, der Ministerpräsident von Estland, dem wirtschaftlichen Musterland aus dem hohen Norden. Als 17. Land der Euro-Zone hat Estland am 1. Januar 2011 als erste ehemalige Republik der untergegangenen Sowjetunion den Euro eingeführt. Als einziges von neun europäischen Ländern, die sich um den Euro beworben haben. Ansip führt den herausragenden Erfolg seines Landes auf das Vorbild der Hanse zurück. «Die EU ist eine neue Hanse», sagt er.

Wie modern ist die Idee der *dudeschen hense*? Auch Henning Voscherau, Altbürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg, meint: «Die Hanse – die große Kaufmannshanse des Mittelalters und die politische Städtehanse – ist ein Vorbild für uns heute. Sie war so stark, weil sie ihrer Zeit um Jahrhunderte voraus war in ihrer Idee der Freiheit des Handels und Wandels, also des Verkehrs, der Logistik. Die Vorteile der Grenzen überschreitenden Zusammenarbeit zum wechselseitigen Nutzen, heute nennt man das eine Win-win-Situation, die erkannten die Alten damals schon.»

Durch die Öffnung des Eisernen Vorhangs gab es eine stärkere Rückbesinnung auf die Idee der Hanse als Ausdruck europäischen Denkens. Die Wiederbelebung, die «Neue Hanse», begann mit den Hansetagen der Neuzeit. Zu diesem «Städtebund Die Hanse» zählen inzwischen 176 Städte. Ihre Zusammensetzung zeigt, dass alte Feindbilder weitgehend verschwunden sind. Die

Hanse wird als gemeinsame Tradition vieler Nationen gesehen. Besonders osteuropäische Städte haben großes Interesse: Estland, Lettland, Litauen, Polen, Russland und Weißrussland übertreffen mit 50 Mitgliedern die 28 teilnehmenden Städte aus west- und nordeuropäischen Staaten bei weitem.

Auch Altbürgermeister Voscherau betont, dass ein Großteil der Hansestädte hinter dem Eisernen Vorhang lag. «Hier herrscht ein immenser Nachholbedarf in hansischen Tugenden. Die ehemaligen Ostblockländer sind sich dieser wunderbaren Perspektive bewusst. Viel stärker als wir sehen sie das Erbe der Hanse als Chance zur Integration in Europa, für den wirtschaftlichen Aufschwung in Freiheit. Die ökonomische Idee der Hanse hatten wir im Westen ja schon vor 1990 zwischen Ostsee und Mittelmeer: Man nannte sie EWG.»

Die Schaffung eines seegestützten Wirtschaftssystems mit Ansätzen zu einem eigenen Handelsrecht, das innovative globale Handeln über den Binnenmarkt hinaus sind Kennzeichen der Hanse, von deutschen Kaufleuten und Städten ausgehend. Doch damit ergab sich auch eine Kulturgemeinschaft, eine Geisteshaltung und Lebensform jenseits nationaler Grenzen und religiöser Gegensätze, die nicht zuletzt ihren Ausdruck in der wunderbaren typischen Backsteinarchitektur der Hafenstädte an Nord- und Ostsee findet. Können wir aus diesem «europäischen» Denken lernen? Ja, sagt Voscherau: «Die Eigenverantwortung freier selbstbewusster Bürger, die sich selbst ernähren können, die wissen, dass jeder zunächst für sich selbst verantwortlich ist, und die nicht auf eine Hängematte schielen, auch das sollte eine Lehre aus der Hansezeit für uns sein. Bürgerstolz, faire Wahrung des gegenseitigen Vorteils, Austausch von Waren, Ideen, Kultur, Zusammenarbeiten und Respektieren über Grenzen hinweg, Verständnis für den anderen, voneinander lernen, dieses hansische Denken hat sich in der Gründung der EG und der EU Bahn gebrochen – insofern ist die Hanse ein Vorbild für

das Zusammenwachsen in der Europäischen Gemeinschaft, der Grundgedanke der europäischen Integration von heute.»

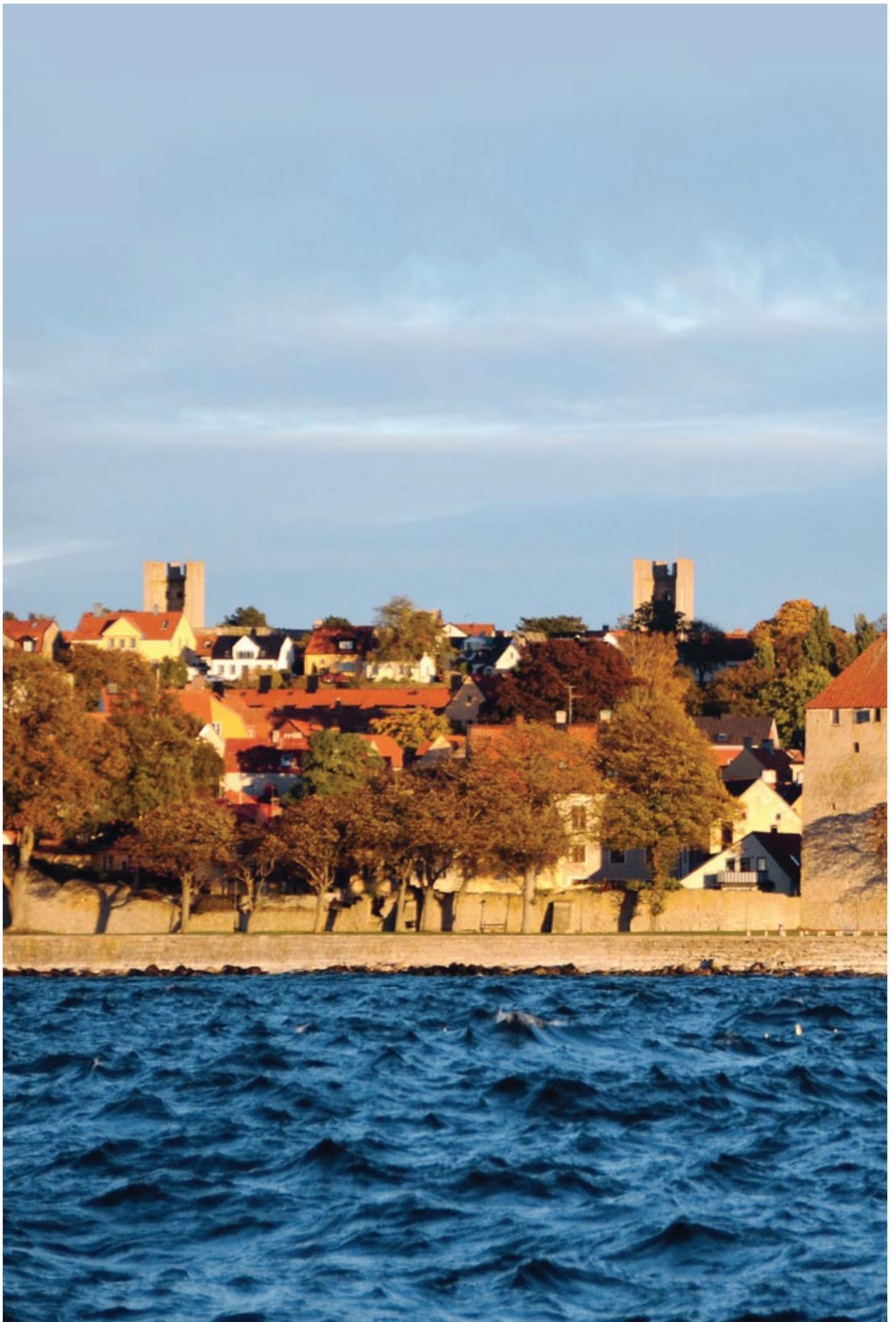
Historiker sehen die Rolle der Hanse für uns heute deutlich distanzierter. Neben der Darstellung der Geschichte der Hanse – von ihren Anfängen als Zusammenschluss fernreisender Kaufleute bis zu ihrem Niedergang – will dieses Buch auch die Frage beantworten: Erleben wir heute einen verklärten Nostalgetrip schwärmerischer Europaenthusiasten? Wird die Hanse gar instrumentalisiert, wie wir es schon in den vergangenen Jahrhunderten vom aufstrebenden Bürgertum der 1848er-Revolution bis zu den Nationalsozialisten hatten? Beispiele dazu finden wir in Kapitel 15. Was ist mit der Inflation des Begriffes hanseatisch, der aus der Neuzeit stammt im Unterschied zum hansischen des Mittelalters? Dabei bezieht sich der Begriff hansisch auf die Hanse des Mittelalters und der frühen Neuzeit, der Begriff hanseatisch dagegen auf die Zeit seit dem 18. Jahrhundert und nur auf die drei «übrig gebliebenen» Hansestädte Lübeck, Hamburg und Bremen. Er wird verwendet, um Zuverlässigkeit, Korrektheit, Toleranz und Anstand zu demonstrieren. Dabei waren die Hansekaufleute in ihrem Geschäftsgebaren um keinen Deut besser als die heutigen, wie uns die Kapitel 6 und 9 zeigen. Es gab den ehrbaren Kaufmann, aber genauso den von Gier getriebenen Spekulanten und Betrüger.

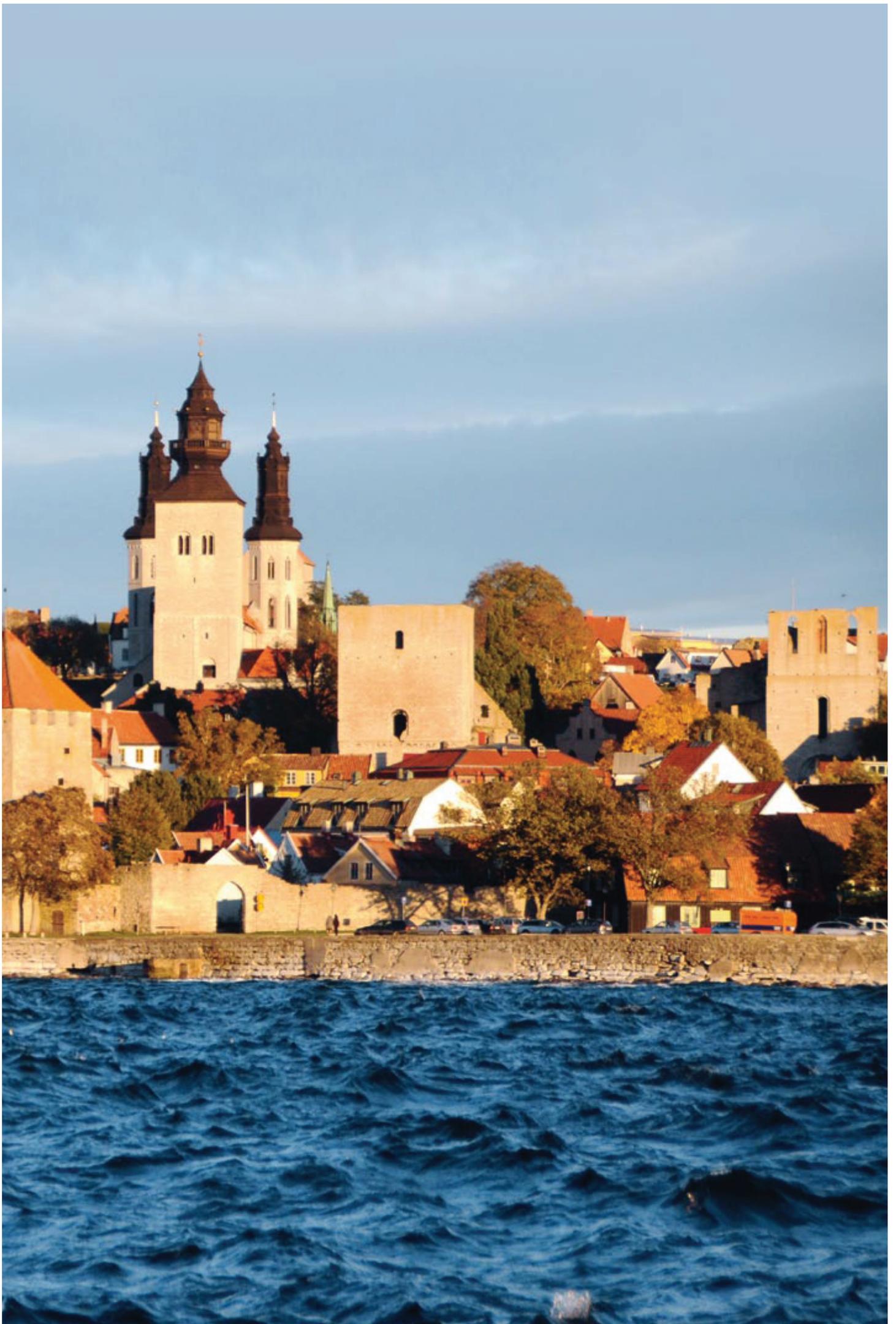
In Japan und Südkorea besteht großes Interesse an der Geschichte der Hanse. An der Universität von Kioto zum Beispiel wird an der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften Hanseforschung betrieben. Koreanische Filmteams waren bereits mehrfach in Lübeck und drehten in Stadt und Archiv. Deutsche Hansehistoriker werden zu Vorträgen nach Japan und Südkorea eingeladen. Die Hanse gilt dort als ein wesentlicher Teil der europäischen Geschichte, als eine im Mittelalter zukunftsweisende Wirtschaftsorganisation, deren Kenntnis zum Verständnis der historischen Entwicklung Europas notwendig ist.

Lübeck, die ehemalige «Königin der Hanse», hat nun mit dem Bau des Europäischen Hansemuseums begonnen, das ab Frühsommer 2013 in moderner, heutige Sehgewohnheiten berücksichtigender Form, im Wechsel von Inszenierungen und inhaltlich vertiefenden Räumen, die herausragende Rolle dieser wirtschaftlichen und politischen Einigung darstellen wird.

Viele Einwohner anderer Städte wissen gar nicht, dass sie in einer alten Hansestadt leben. Die steinernen Zeugnisse der Hanse – Häuser, Kirchen, Straßen und Plätze – sind allzu oft Bomben und Abrissbirnen zum Opfer gefallen. Nicht ohne Grund ruft die Stiftung Denkmalschutz immer wieder zu einem achtsamen Umgang mit diesen Botschaften aus der Vergangenheit auf, die uns wie eine Zeitkapsel an eine Epoche erinnern mögen, die noch nicht abgeschlossen ist und ganz lebendig fortwirkt. Die Liste der historischen Hansestädte, die teilweise überraschen wird, findet sich in Kapitel 10.

Vielleicht mag mancher Autofahrer daran denken, wenn er auf dem uralten Hellweg von Duisburg nach Höxter unterwegs ist – den schon Drusus benutzte, als er im Jahre 11 v. Chr. mit seinen Legionen Richtung Weser vorstieß –, unterwegs auf der dann mittelalterlichen Königs- und Kaufmannsstraße, der heutigen B1, und sich Dortmund nähert, dass hier einst ein Kaufmann lebte, der die englischen Kronjuwelen als Pfand nach Deutschland holte.







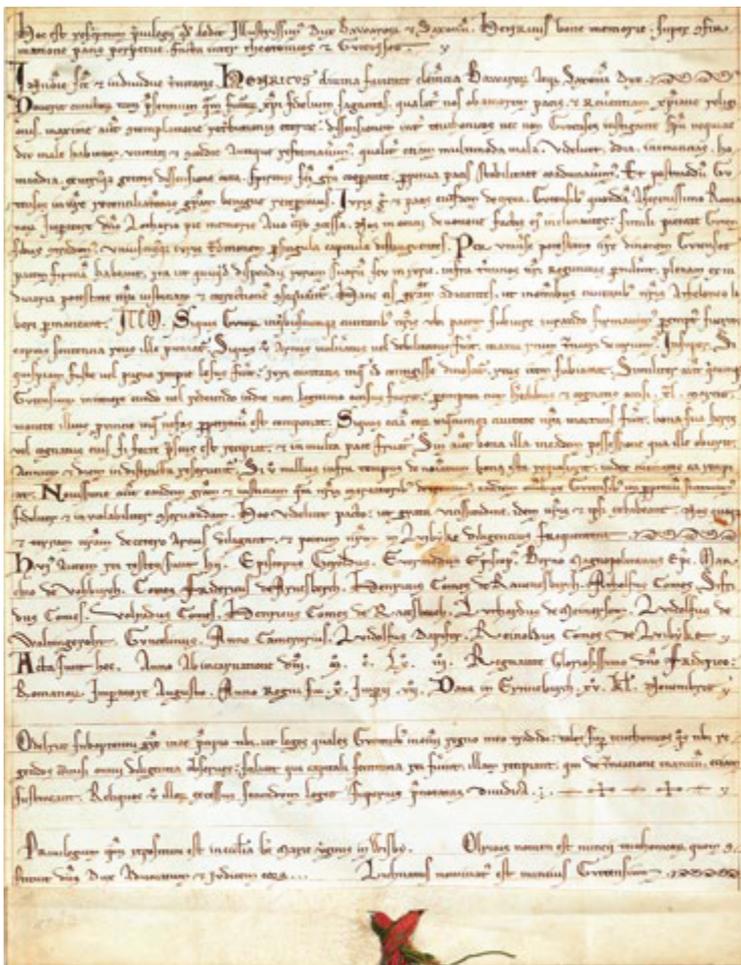
Skriptorium der Abtei Echternach. Miniatur aus dem Evangeliar Kaiser Heinrichs III., 1039/1040

◀ **Visby auf Gotland. Die mittelalterliche Stadtmauer mit ihren Türmen ist gut erhalten, rechts im Bild die Marienkirche, seit 1225 auch die Pfarrkirche der deutschen Bürger Visbys**

1 Die Anfänge: Gotländer an der Elbe – Kölner in London

18. Oktober 1161. Im Palas der Ertheneburg, dem Wohn- und Saalbau mit den Repräsentationsräumen, rund 30 Meter über der Elbe beim heutigen Artlenburg, verliest Hartwig van Uthlede den Wortlaut des Friedensvertrags, den Herzog Heinrich der Löwe zwischen den Kaufleuten aus Gotland und den Kaufleuten aus dem Herzogtum Sachsen vermittelt hat. Um ehrlich zu sein: Wir lassen Hartwig den Vertrag verlesen. Möglicherweise war es auch ein Herold. Aber Hartwig ist Kaplan, ein Priester, und für die Kanzlei zuständig. Er ist einer der wenigen am Hofe des Herzogs, der lesen und schreiben kann. Außerdem hat er studiert, vermutlich in Frankreich, und trägt den Magistertitel. Seit drei Jahren ist Hartwig im Gefolge Heinrichs und hat noch eine große Zukunft vor sich. Obwohl er aus einer Familie von Bremer Stiftsministerialen stammt, ursprünglich unfreien Dienstmannen des dortigen Erzbischofs, wird er 1185 selbst Erzbischof in der Stadt an der Weser werden. Er kann die Aufstiegschancen nutzen, die der Hof eines großen Herrn im Hochmittelalter bietet, wo ein Kandidat jahrelang beobachtet und auf seine Eignung und Loyalität geprüft wird.

In der Kanzlei ist Hartwig für das Konzipieren und Formulieren der Urkunden zuständig, die als Beweis für sehr wichtige Rechtshandlungen des Herzogs angefertigt werden. Schriftliche Urkunden machen jedoch nur einen Bruchteil dessen aus, was



Lübecker Stadtsiegel: rechts am Steuerruder ein seefahrender, links ein landfahrender Kaufmann aus dem Binnenland

Abschrift des Artlenburger Friedensvertrags von 1161 (um 1225)

tatsächlich anfällt, denn um die Mitte des 12. Jahrhunderts wird im *regnum theutonicum*, in Deutschland, fast alles mündlich geregelt. Umso wichtiger sind die Dinge, die der Nachwelt schriftlich überliefert werden sollen. Den «internationalen» Vertrag zwischen gotländischen und sächsischen Kaufleuten, den Hartwig verliert, hat er selbst diktiert. So nennt man das Verfassen, das Ausformulieren der Verhandlungsergebnisse, die damit bezeugt werden. Eine äußerst verantwortungsvolle Tätigkeit, die

große Rechtskenntnisse und das Beherrschen der lateinischen Sprache voraussetzt – und ein besonderes Vertrauensverhältnis zu dem Herrn, für den man tätig ist.

In welcher Sprache die Verhandlungen geführt wurden, wissen wir nicht. Ob zunächst Dolmetscher zwischen der mittelniederdeutschen Sprache der (Nieder-)Sachsen um Heinrich den Löwen und dem gotländischen Schwedisch übersetzten und das Ergebnis dann ins Lateinische übertragen wurde oder ob man die Verhandlungen in lateinischer Sprache führte, ist nicht überliefert. Überliefert ist allein der lateinische Text in einer mit dem lübeckischen Stadtsiegel beglaubigten Abschrift aus den 1220er Jahren. Dieser Text erzählt die spannende Geschichte vom Anfang der Hanse oder besser: von einem der vielen Anfänge der Hanse. Denn es gibt viele Ursprungsorte, viele Handlungen und viele Ereignisse, die stattfinden mussten, bis in der Mitte des 14. Jahrhunderts die *dudesche hense*, die Deutsche Hanse im wahren Sinne des Wortes, ausgerufen wurde.

Übersetzungen aus den Volkssprachen ins Lateinische halten viele Fallstricke bereit, weswegen der Text der Urkunde von den Beteiligten beziehungsweise von ihren rechts- und sprachkundigen Begleitern geprüft und anschließend in einem feierlichen Akt öffentlich verlesen wird. Erst nach der öffentlichen Verkündung ist der Vertrag rechtskräftig.

Diese Verkündung findet soeben statt. Anwesend sind der Herzog, Grafen, Edelfreie und Ministerialen aus seinen Herzogtümern, die zurzeit an seinem Hof sind, sowie die gotländische Delegation. Von niederdeutschen Kaufleuten ist nicht die Rede.

Herzog Heinrich der Löwe ist noch keine 30 Jahre alt, geboren um 1133/35. Er ist ein gutaussehender Mann von mittlerer Größe, mit großen, dunklen Augen, fast schwarzen Haaren, schlank und durchtrainiert. Sein bis zur Arroganz übersteigertes Selbstwertgefühl lässt er seine Umgebung immer wieder spüren. Schließlich ist er nach dem Kaiser (in seinen Augen eher neben

dem Kaiser) als Herzog von Sachsen und Bayern der mächtigste Mann im Reich. Heute hört der Herzog ruhig zu, wie Hartwig vorliest. Wir wissen nicht, ob er Latein verstand, welche Fremdsprachen er überhaupt konnte. Sein Vetter, Kaiser Friedrich I. Barbarossa, verstand Latein, konnte es sogar ein wenig sprechen; Heinrichs Schwiegervater, König Heinrich II. von England, soll «eine gewisse Kenntnis aller Sprachen zwischen dem französischen Meer und dem Jordan» gehabt, aber nur Latein und Französisch gesprochen haben (Joachim Ehlers).

Die meisten Anwesenden verstehen jedoch kein Latein: weder die Mitglieder der gotländischen Delegation noch die als Zeugen des Friedens aufgebotenen weltlichen Würdenträger aus Heinrichs Herrschaftsbereich; und schon gar nicht seine Dienstleute, die damals auf der Schwelle zwischen Unfreiheit und niederem Adel stehen. Aber Lateinkenntnisse hin oder her, Verträge müssen in dieser Sprache festgehalten werden, um rechtsgültig zu sein. Deutsch gilt noch nichts. Es ist die Sprache des Volkes, auf Latein *theodisca lingua*, abgeleitet von *diutisc* und schließlich deutsch. Es wird noch zwei Menschenalter dauern, bis man um 1220/30 beginnt, in der Volkssprache zu schreiben, und noch rund 200 Jahre, bis sie in fast allen Lebensbereichen üblich wird.

Die Einzigen, die tatsächlich verstehen, was Hartwig vorliest, sind die Zeugen aus der Geistlichkeit, die Bischöfe. Sie dürften alle eine Lateinschule besucht haben, der eine oder andere hat vielleicht – wie Hartwig – studiert. Auch der Priester, den wir als Mitglied der gotländischen Delegation voraussetzen, versteht den Text. Er wurde mitgenommen, um die Forderungen der Kaufleute gegebenenfalls ins Lateinische übersetzen zu können und um den Entwurf des Vertragstextes zu prüfen.

Und noch einer spricht Latein, ein Weltlicher: Graf Adolf II. von Holstein, in der Zeugenliste der über den Frieden ausgestellten Urkunde *Atholfus comes* genannt. Er hatte eine Ausbildung